

Archäologisch-naturwissenschaftliche Prospektion im Rurtal

Bis auf geringe Anteile etwa für Verbrauchsmaterial sowie der Wartung des Stiftungs-Minibaggers wurde der Großteil der beantragten Mittel für Bagger-Suchschnitte von rund 10 Wochen Dauer verwendet. Neben der wie im Stiftungsbeirat besprochenen Mithilfe beim benachbarten Stiftungsprojekt 290.2 der Universität Bonn im Rahmen ihrer im September 2017 durchgeführten Lehrgrabung – die sich wiederum in Form personeller Unterstützung bei der Ausgrabung des spätantiken Gräberfeldes revanchierte – konnte dabei von Seiten des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland die ebenfalls im Tagebau Inden laufende Ausgrabung des eisenzeitlichen Gräberfeldes im Westen des im Jahr 2017 abzubauenen Areals ungestört fortgeführt werden. Ohne die Suchschnitte des Stiftungsprojektes 246.6 wäre ein spätantikes Gräberfeld am Ostrand des Tagebaufeldes nicht entdeckt worden und unbeobachtet in den Abbau gelangt, da es durch keine andere Prospektionsmethode zu finden war.

Dieses für das ländliche Rheinland seltene vollständige Gräberfeld aus der Endphase der römischen Kultur (2. Hälfte 4. Jahrhundert nach Christus bis 1. Hälfte 5. Jahrhundert nach Christus) von Inden-Vilvenich bestand aus 22 Bestattungen. Es erstreckte sich über 80 Meter von Nordost nach Südwest, wobei sich die meisten Grabgruben ebenfalls an dieser Ausrichtung orientierten. Eine Zweiteilung dieser Gruppe erfolgte durch einen großen, von Nordwest nach Südost orientierten Hallenbau von gut 25 Meter Länge, wobei dessen Funktion und Zeitstellung zunächst noch ungeklärt ist. Die zu den Gräbern gehörige Siedlung bleibt noch unentdeckt. Die Verstorbenen lagen teils in über 2 Meter Tiefe in einem Sarg. In manchen Fällen haben sich neben wenigen Trachtbestandteilen auch noch mit Eisennägeln beschlagene Schuhe erhalten. Opulente Beigaben in Form zahlreicher Keramik- und Glasgefäße (siehe Abbildung) sollten im Jenseits für üppige Tafelfreuden dienen. Sie lagen geschützt in bis zu vier seitlich in den Grabschacht ausgehöhlten Nischen, deren Tiefe unter der Oberfläche stark schwankte. Lediglich eine Glasschale lag unmittelbar auf der Brust des Toten. Eine einzelne Gürtelschnalle kennzeichnet seinen Träger als mutmaßlichen Militärangehörigen. Es ist bekannt, dass von der römischen Verwaltung in dieser Zeit eingewanderte Germanen für den Schutz der Reichsgrenze angeworben wurden. Der Mangel an weiteren wertvollen Beigaben wie zum Beispiel Waffen oder Fibeln kann an der Beraubung noch in antiker Zeit liegen. Zwar konnte der in der Grabmitte liegende Tote aufgespürt werden, die reichen Geschirrsätze in den Nischen waren aber schwieriger zu finden oder waren zu uninteressant. Ein Glücksfall für den heutigen Betrachter.

*Dr. Udo Geilenbrügge, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland,
Außenstelle Titz*



Abbildung: Inden-Vilvenich. Gläser und Keramik aus einem Körpergrab
(Foto: Udo Geilenbrügge/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland)